„Korrekt waren wir nie“

George Froscher, der Übervater der Münchner freien Theaterszene, wird heute 80

Heute feiert George Froscher seinen 80. Geburtstag. Seit den 70er Jahren inszenierte das Urgestein des freien, experimentellen Theaters in München an die 60 dramatische Projekte: Unkonventionell in der Ästhetik, thematisch nah am Puls der Zeit, spalteten sie stets das Publikum in total Begeisterte und völlig Ablehnende. Wir sprachen mit der vitalen Theaterlegende.

Mit 80 sind viele schon zwei Jahrzehnte in Rente – Sie machen weiter?

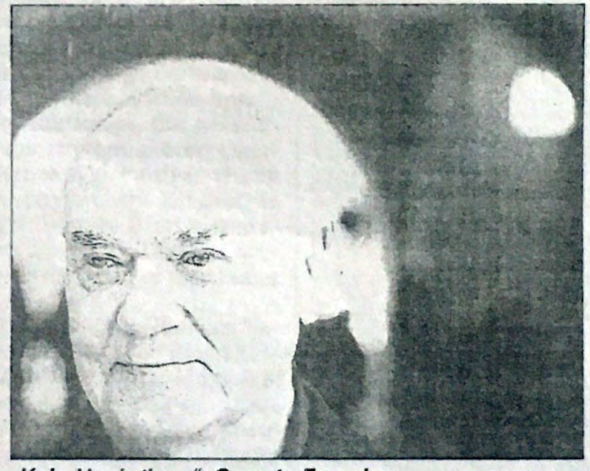
„Wenn man mich lässt. Nachdem ich 2005 aus der Förderung des Kulturreferats rausgeschmissen wurde, hab ich jetzt wieder einen Antrag gestellt. Aber die sind inzwischen Hochglanz-Einreichungen gewöhnt, die sehr detailliert sind. Das mach ich nicht. Bei mir ist die Jury immer entsetzt, weil alles so kryptisch klingt – aber ich erarbeite meine Stücke erst, wenn ich einen Raum und die passenden Leute habe.“

In den letzten Jahren waren Ihre Themen ja immer hochaktuell – worum geht es jetzt?

„In dem neuen Projekt geht es um das Generationsproblem: Wie kommunizieren die verschiedenen Generationen miteinander, wie gehen sie aufeinander zu?“

Vor mehr als 30 Jahren haben Sie das Freie Theater München (FTM) gegründet – wie kam es dazu?

„Nach meinen Jahren als Tänzer, Schauspieler und Regisseur an Stadttheatern und vielen Auslandsaufenthalten – Paris, New York – kam ich nach München. Zusammen mit Kurt Bildstein wollten wir etwas anderes machen: weg vom Stadttheaterbetrieb, seinem Repertoire und seinen Mechanismen. Wir gaben Unterricht, weil die meisten Schauspieler ein starres Korsett gewohnt waren und wir freies Spiel und andere Techniken suchten. Wir holten unsere Anregungen aus asiatischen Theaterformen wie Kabuki und Nô, von Grotowski, den Bread and Puppets.“



„Kein Hochglanz“: George Froscher Foto: V. Derlath

Und inhaltlich war Gesellschaftskritik angesagt…

„Die Zeit war sehr politisiert; deshalb spielten wir nur anfangs fertige Stücke, etwa die ‚Soldaten‘ von Lenz, Heiner Müllers ‚Hamletmaschine“ oder den bösartigen Slapstickabend ‚After Brecht‘. Dann machten wir Straßentheater mit selbst erfundenen Stoffen, aber politically correct waren wir nie. Es gab sogar öffentliche Aufführungen und Prozessionen über den Marienplatz, wo wir unter Polizeiaufsicht spielten, weil wir als blasphemisch, diffamierend und unmoralisch galten.“

War das Verhältnis zur Stadt immer schwierig?

„Von der Stadt wurden wir nie besonders geliebt. Das zeigte sich an den schrumpfenden Suppenteller-Zuschüssen. Aber wir waren immer im Gespräch.“

Aber es gab doch Preise und öffentliche Ehrungen?

„Heute kam ein Brief von OB Ude, eine Lobeshymne. Ich hatte beim Lesen das Gefühl, ich bin der Harald Schmidt oder der Bruno Jonas und habe so viel für die Kultur in München getan – das ist fast grotesk, aber es freut mich natürlich schon…“

Was halten Sie denn von der heutigen freien Szene in München?

„Mein Eindruck ist, dass die Kammerspiele inzwischen deren Aufgaben übernommen haben: das Experiment. In den 70er Jahren war die Stadt die Hauptstadt der freien Szene, die Gruppen arbeiteten im Gegensatz zu heute länger zusammen, der Kontakt war intensiver. Selbst im ‚pathos‘ wechseln ständig die Leute. Von den neuen Leuten hat nur Berkan Karpat ein eigenes Profil.

Eigentlich hat sich die Szene aufgelöst; es gibt kaum noch Persönlichkeiten mit eigenen Vorstellungen, nur der Sagerer, der Killer und die Christina Ruf sind noch übrig. Manchmal sitz ich als alter Knacker da und hör sie reden – da geht’s dann nur noch ums Geld.“ B. Welter

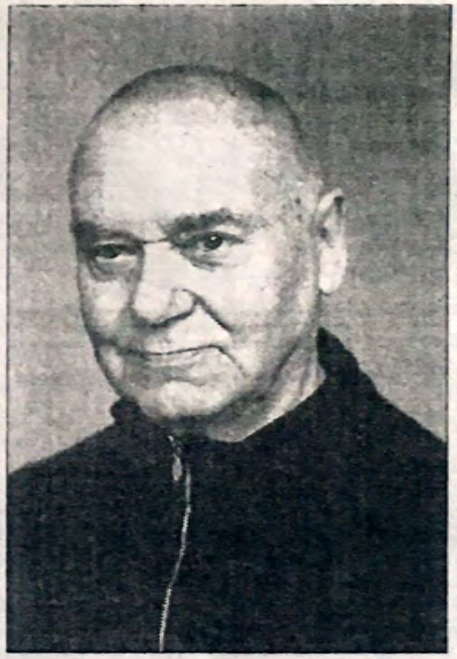
Leben im Rhythmus der Bühne

George Froscher, der Gründer des Freien Theaters München, wird heute 80 Jahre alt

In jenem Jahr kam „Liebe ist stärker als der Tod“ in die Kinos. Das Ensemble von Fassbinders Antitheater erhielt den Deutschen Filmpreis. In Berlin formierten sich *Ton Steine Scherben* und forderten „Keine Macht für Niemand“. George Froscher gründete das Freie Theater München, kurz FTM. Drei Buchstaben, die nach 1970 in München zum Symbol für experimentelles Theater wurden. „Es war“, meint er, „eine unglaublich aufregende Zeit. Diese Intensität, die kreative Leidenschaft, die nächtelangen Diskussionen erlebt zu haben, ist ein ungeheures Glück.“ Kaum einer hat seine Theatervision bis heute mit solcher Konsequenz verfolgt wie er.

Als sich Froscher vom Stadttheater verabschiedete, wusste er genau, was er tat. Er war kein junger Wilder. Er hatte unter den Nazis den Arbeitsdienst verweigert, war mit 17 interniert worden. Als er im letzten Kriegsjahr noch eingezogen werden sollte, schlug er sich zu Fuß von Berlin ins Allgäu durch. Er studierte an der Folkwangschule in Essen, arbeitete als Tänzer in Paris, als Ballettmeister in Bonn und Krefeld und als Regisseur in Ingolstadt, Münster und Tübingen. 1959 ging er für drei Jahre nach New York. Er nahm Unterricht bei Martha Graham. Aber seine Begegnung mit dem Living Theatre ist eine hartnäckige Zeitungsente. Im Tanz fand er entscheidende Impulse für seine Produktionen, die gekennzeichnet sind von rhythmisierten Chorpassagen, Bildern von gewaltiger Wucht und immensem physischem Einsatz. In seinen choreographierten Stationendramen paarten sich Komik und Horror, wütende Bühnenorgien und textkritischer Diskurs.

Seine Akteure bildete er selbst aus. Einer seiner ersten Schüler war Kurt Bildstein, der sein Mitarbeiter, Hauptdarsteller und Lebensgefährte wurde. „Damals“, erklärt Froscher, „fand eine Theaterrevolution statt, die sämtliche Denkkonventionen in Frage stellte. Alle wichtigen Neuerungen, die später die großen Häuser aufgriffen, gingen von der freien Szene aus.“ Keine andere Münchner Gruppe erreichte international solche Bedeutung. Das FTM wurde zu Festivals rund um den Globus eingeladen. 1978 schickte Heiner Müller dem FTM das Manuskript seiner „Hamletmaschine“, die Froscher auch in Israel und Neuseeland inszenierte. In „Müllers Sprachbildern, seiner Gesellschaftskritik und der offenen Form der Texte“, so Froscher, habe er das ideale Material für sein Theater gefunden. Das Spektrum seiner Inszenierungen reicht von Brecht und Goethe, einem unvergesslich wilden „Macbeth“ bis zu de Sade und Rimbaud. In jüngerer Zeit wandte sich das FTM verstärkt Themenprojekten zu, beschäftigte sich mit der Gentechnik oder dem Irakkrieg. 2002 erhielt Froscher den Münchner Theaterpreis, Drei Jahre später wurde sein Antrag auf Förderung abgelehnt.



Verfolgt konsequent seine Visionen: George Froscher. Foto: Volker Derlath

Nun hat er einen Brief von Oberbürgermeister Christian Ude erhalten, über den er herzlich lachen musste. „Wenn ich diese überschwängliche Hymne lese, denke ich mir: Dafür war die Unterstützung doch bescheiden.“ Für sein neues Projekt hat er wieder einen Antrag eingereicht. Vielleicht gewährt ihm die Stadt, die scheinbar so stolz auf ihn ist, ja die Bewilligung als Geburtstagsgeschenk. Heute wird George Froscher 80 Jahre alt.

PETRA HALLMAYER

3/



Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München

Herrn
George Froscher
Gebehardstraße 12
85283 Wolnzach

6. Februar 2007

Sehr geehrter Herr Froscher,

im Namen des Stadtrates der Landeshauptstadt München und auch persönlich gratuliere ich Ihnen sehr herzlich zu Ihrem 80. Geburtstag!

Seit über 35 Jahren bereichern Sie mit Ihrem Theaterschaffen die kulturelle Landschaft Münchens. Das von Ihnen und Kurt Bildstein gegründete Freie Theater München zählt zu den bekanntesten und radikalsten freien Theatergruppen weltweit. Über Jahrzehnte hinweg hat das FTM sich mit seinen spannenden, sinnlich-visuellen Produktionen international profiliert. Im Laufe der Jahre wurde das Freie Theater München zu vielen bedeutenden Festivals eingeladen und hat unter anderem auch in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Gastspielreisen ins Ausland unternommen.

In Ihren über 50 verschiedenen, zum Teil legendären Inszenierungen und Bearbeitungen haben Sie eine klare eigenwillige Formsprache gefunden. Ein besonderes Merkmal Ihres Schaffens ist es, dass Ihre Theaterarbeit sich nicht nur einem kleinen Zirkel Theaterinteressierter erschliesst, sondern sich immer auch einem breiten, neugierigen Publikum geöffnet hat. Sie haben es in all den Jahren immer verstanden, in einmaliger Weise bei Ihren Zuschauern Begeisterung und Lust am Theater zu wecken.

Ich möchte Ihren runden Geburtstag zum Anlass nehmen, mich bei Ihnen noch einmal für Ihre herausragenden Verdienste um das kulturelle Leben der Stadt zu bedanken, für die Sie auch mit dem Münchner Theaterpreis 2002 ausgezeichnet wurden.

George Froscher 80

Er war immer ein Neugieriger und ein risikobereiter Neuerer: der Regisseur George Froscher. Der gebürtige Berliner war Ballettmeister in Bochum und Krefeld, doch eine Stadttheaterkarriere reizte ihn nicht. Nach dreijährigem Aufenthalt in den USA gründete Froscher mit seinem Lebensgefährten und Hauptdarsteller Kurt Bildstein das Freie Theater München (FTM), das seine Wurzeln im Straßentheater hatte. Bis zum Jahr 2003 brachte Froscher mit dem FTM über 50 Inszenierungen heraus. Die Truppe fand bald überregional Beachtung und wurde zu zahlreichen internationalen Festivals eingeladen.



Regisseur George Froscher. Foto: Strub

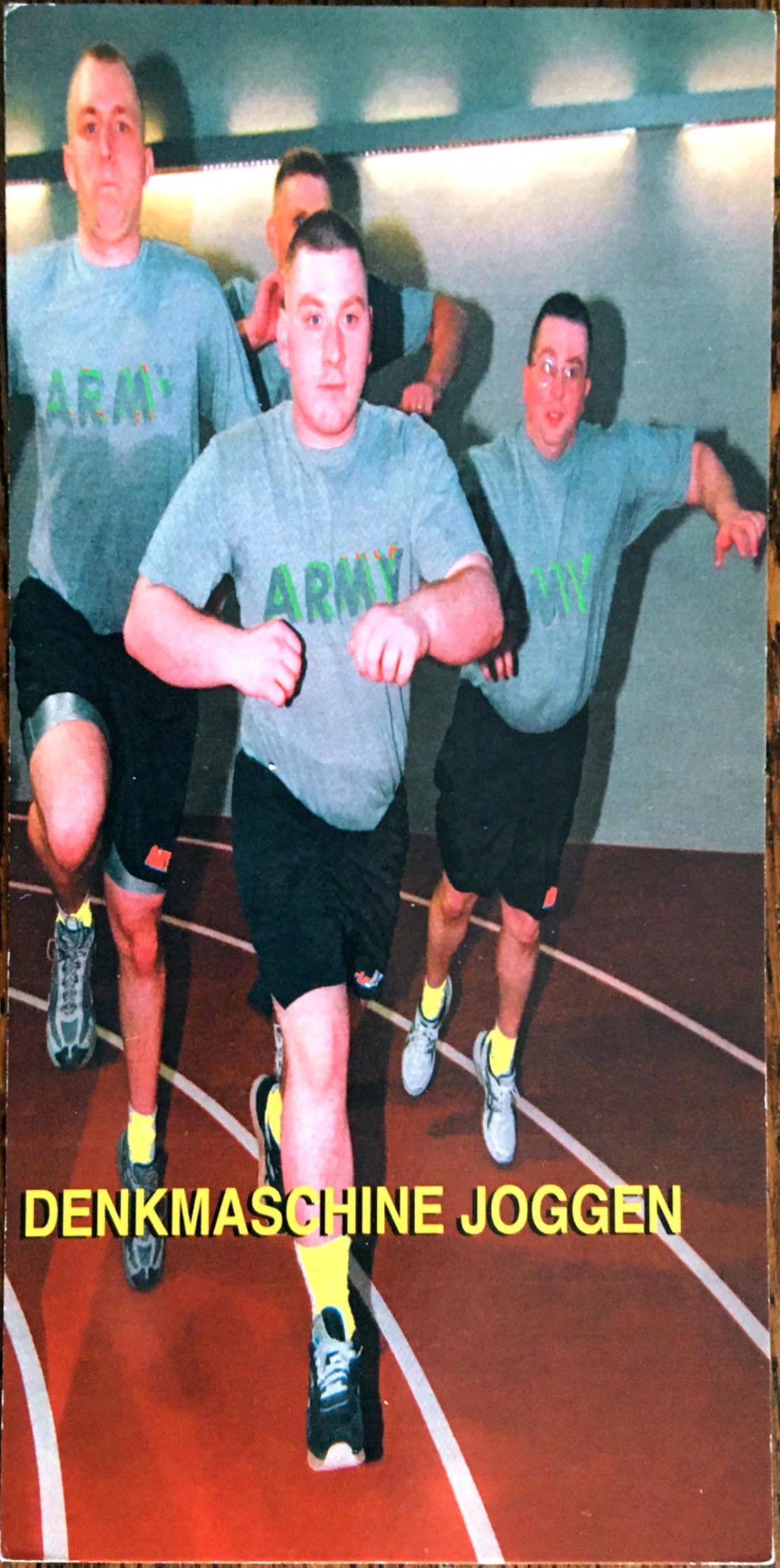
Froschers unverwechselbare Regie-Handschrift ist von strengem choregrafischen Formwillen geprägt, seine theatralische Auseinandersetzung mit Tabu-Themen beruht stets auf intensiver Recherche. Für sein Lebenswerk wurde der kreative Theatermacher 2002 mit dem alle drei Jahre vergebenen Münchner Theaterpreis ausgezeichnet. Heute wird er 80 Jahre alt. lo

Für die kommenden Lebensjahre wünsche ich Ihnen vor allem Gesundheit, Glück und persönliches Wohlergehen sowie weiterhin viel Freude, Kreativität und Erfüllung bei all Ihren Aktivitäten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Christian Ude

Christian Ude


ARMY
ARMY
DENKMASCHINE JOGGEN

Münchner Merkur Nr. 212

Freitag, 14. September 2007

Schocktheater im i-camp

„Denkmaschine Joggen" – Ist der Körper via Laufen gut durchblutet, wird der Kopf frei für den Zustand unserer Welt. Und der ist, wie George Froscher mit seinem Freien Theater München jetzt im i-camp demonstriert, gar nicht gut. Je schweißglänzender Kurt Bildstein und Peter Pruchniewitz beim Fit-Tippeln, umso schwärzer ihr Gesellschaftsbild. Mal Beckett-Clowns, mal Tanztheaterdamen auf Stöckeln, hecheln sie meist nur Schlagwörter, Daten und Fakten heraus: Krieg, Bomben, Goebbels, Münchner Abkommen. Vom Konsum- und Ästhetikwahn – „Ihr da, allesamt teure Bügelbretter!" – bis zur faschistoiden Alltagsgewalt beim Penner- und Tunten-Abstechen. Auf ihrem Parcours durch den (Nachrichten-)Park der täglichen Ereignisse wird alles durchgejoggt. Auch bittere eigene Erfahrungen (so jedenfalls nahegelegt): als Stadt-/Staatstheater-Schauspieler und als von einer Arroganz-Ärzteschaft therapierter Krebskranker. Inhaltlich ist der Abend eher ein beliebiger Rundumschlag, wenn auch unter dem vereinenden Blickwinkel der Sterblichkeit. In seiner Privatheit hat er das Theater von Artaud und Kresnik noch eine Stufe weiter geschraubt – in ein unmittelbares Schocktheater. Einigen Zuschauern wurde es schlecht (noch bis Samstag, von 19. bis 22. 9. folgt Teil II „Hirnjoggen", 20.30 Uhr; Karten unter 089/ 65 00 00). MALVE GRADINGER

FNP, 19. APR. 2008
FRANKFURTER NEUE PRESSE

Ein Stück, das von seinen Schwächen lebt

■ Von Marcus Hladek.

Das „Freie Theater München" gastiert in Frankfurts Naxos-Halle, wo es seine Produktion „Denkmaschine Joggen" zeigt.

Eingeladen vom „Theater Willy Praml" trat und tritt das „FTM" erstmals in Frankfurt auf. Das überrascht, denn seine Theaterarbeiten konnte es in erstaunlichen 38 Jahren rund um die Welt zeigen. Auf der Werkliste standen zuletzt meist Texte des 82 Jahre alten „FTM"-Mitgründers und Münchner-Theaterpreis-Trägers George Froscher. Nun also „Denkmaschine Joggen" und „Hirnjoggen", letzte Aufführung am heutigen Samstagabend. Beendete Froscher damit eine finanzbedingte Erschöpfungspause, so lassen die Darsteller Kurt Bildstein und Peter Pruchniewitz sich von Erschöpfung nur anmerken, was 20 Minuten Dauerlauf auf eine gute Stunde Spiel so mit sich bringen.

Auf den ebenen Laufstegen, die zehn Meter in die Raumtiefe ragen, führt das Duo einen jogging-typischen Denkstrom vor, dessen Wortwechsel streckenweise zwischen „Lach- und Schießgesellschaft" und „Publikumsbeschimpfung" schwanken. Alles beginnt und endet mit einem schrillen Laut im Dunkel; dazwischen denken die Darsteller in Alltagsklamotten gegen den Tod an, an dem gemessen sie die Trivialitäten unseres Lebens läppisch befinden. Wenn sie den Konsumismus geißeln, Goethes „Erlkönig" oder eine „Vetter-aus-Dingsda"-Nummer bringen, wenn sie „privat" aus dem Nähkästchen plaudern (Stadttheater, Krebstherapie) oder gegen die „Alles-ist-käuflich"-Mentalität wettern, tendiert das sehr vergnüglich zur Bußpredigt. Ähnlich sieht es aus, wenn sie sich – maßvoll in Frankfurt – entkleiden, zur Zwanziger-Jahre-Fee werden oder Goebbels als Erfinder des Marketing outen, detailliert den Mord an einem schwulen Penner beschreiben oder sich mit Obszönitäten auf klassische Bühnenfiguren piesacken („Hamlet in die Ohren ficken!").

Am Ende steht Hölderlins Diktum „Alles, was bleibet, stiften die Dichter", was beim „FTM" nur durch den Heiner-Müller-Wolf („Alles, was bleibet, stiften die Bomben") gedreht sein kann und zum kreatürlichen Verzweiflungsschrei wird: „Alles, was bleibt, sind die Bomben." Ein widerspenstiges Stück Theater, dessen Schwächen oft noch interessanter sind als die Stärken fabrizierten Wellness-Theaters.

FAZ, 18. APR. 2008
FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

Joggen, um nicht zu sterben

Das Freie Theater München erstmals zu Gast in Frankfurt

Laufen, laufen, immer nur laufen, dabei aber ruhig atmen und die Gedanken schweifen lassen. Die allerdings kommen und gehen, wenden sich mal diesem, mal jenem Gegenstand zu, verweilen, springen, kreiseln, sind scheinbar plan- und ziellos, aber in jedem Augenblick präsent und ungemein klar. Solange man joggt, stirbt man nicht: „Ficken und Joggen", rufen die zwei Jogger, „das hält gesund!" Anderthalb Stunden joggen Peter Pruchniewitz und Kurt Bildstein über einen kleinen Laufsteg aus Brettern, halten hin und wieder inne, um vor dem Mikrofon etwas zu erzählen, rennen dann weiter, treffen sich, ringen miteinander, verknoten sich, um schließlich wieder in ihren Lauf zurückzufallen.

„Denkmaschine Joggen. Jogging Match" hat das Freie Theater München diesen Theaterabend überschrieben, der zusammen mit dem Stück „Hirnjoggen. Dostojewski Großinquisitor" eine zweiteilige Untersuchung der gegenwärtigen „conditio humana" ergeben soll. Mit dieser im vergangenen Herbst in München uraufgeführten Produktion bot Willy Praml in der spätwinterlich kalten Naxoshalle jetzt erstmals Gelegenheit, eine der ältesten und beständigsten freien Theatergruppen Deutschlands in Frankfurt zu sehen. Nach der Vorstellung unterhielt sich Praml mit George Froscher, der, 1927 geboren, zu den Urvätern der freien Theaterszene zählt.

Nach einem Schauspiel- und Tanztheaterstudium arbeitete Froscher unter anderen mit Jean-Louis Barrault, choreographierte in verschiedenen deutschen Theatern, einige Jahre auch in New York. Im Jahr 1970 gründete er zusammen mit Kurt Bildstein das Freie Theater München (FTM), mit dem er seitdem national und international zahlreiche Tourneen absolvierte. Ein ironisch gebrochener Reflex auf das, was George Froscher von den Produktionsbedingungen an Stadttheatern hält, ist auch in dieser aktuellen Performance zu entdecken.

> Das Stück kreist um Tod und Konsum, um unseren Versuch, Todesangst durch Kaufrausch zu vergessen.

Aus dem Off wird ein Schauspieler über seine Zeit im Ensemble eines kleinen Theaters befragt, und seine Auskünfte sind niederschmetternd: „Wichtig ist, dass der Apparat effektiv funktioniert und die Anzahl der Produktionen stimmt." Um Schauspielkunst, Durchdringung eines Gegenstands und Lust am Spiel scheint es zuallerletzt zu gehen, denn schließlich „sind alle ohnehin mit ihren Gedanken schon bei ihrem nächsten Engagement, möglichst in einem größeren Haus".

Obwohl es immer auch um das große Ganze geht, strahlt George Froschers aktuelles Stück über weite Strecken eine geradezu unheimliche Leichtigkeit aus. Es funktioniert assoziativ, reiht scheinbar strukturlos Fundstücke aneinander und kreist doch immer wieder um die Themen Tod und Konsum, um unseren Versuch, Todesangst und Todeswissen durch Kaufrausch zu vergessen. Mitunter flacht der kritische Gestus freilich ins Satirisch-Kabarettistische ab. Die gegenseitigen Mordphantasien eines Penners und eines Yuppies sowie allerlei Schimpfwortattacken der übelsten Sorte wirken wie Einsprengsel aus einer Epoche, in der Theater noch schockieren wollte und konnte.

Am beeindruckendsten aber ist dieses stille, unangestrengte Theater immer dann, wenn es ganz persönlich, ja geradezu intim wird. So etwa, wenn Kurt Bildstein mit allerlei bewussten Stockungen und Versprechern von den Qualen einer Prostataoperation mit anschließender Hormontherapie berichtet. Das möchte man eigentlich nicht hören, eine so weitschweifige Detailbeschreibung würde man sich selbst bei einem guten Freund verbitten. Und doch sind es gerade diese Momente, die aus diesem Jogging-Lauf in Worten jenseits aller kapitalismus- und gegenwartskritischen Ansprüche einen spannenden Diskurs um das Menschsein schlechthin machen.

MATTHIAS BISCHOFF

Wiederholungen heute und morgen in der Frankfurter Naxoshalle.

15./16. September 2007 tz



Kurt Bildstein, links, und Peter Pruchniewitz in „Denkmaschine Jogging" im i-camp Foto: Knoll

Der Schweiß ist hier Programm

Denken ist schweißtreibend – zumindest beim Freien Theater München (FTM). Doch der Schweiß ist Programm, wenn eine Produktion **„Denkmaschine Joggen"** heißt. Gute 100 Minuten müssen Kurt Bildstein und Peter Pruchniewitz, dem zuzuschauen und zuzuhören in jeder Sekunde ein faszinierendes Erlebnis ist, auf zwei schmalen Brettern durch den schwarzen Bühnenraum des i-camp joggen. Dabei betreiben sie intellektuelles Hirnjogging, wie es Regisseur George Froscher noch immer brillant beherrscht.

Kurz & kritisch

Seiner Performance hat er eine Textcollage unterlegt, die deutsche Lyrik und Volksliedgut geschickt ineinander verzahnt. Langsam steigern sich die minimalistischen Bewegungen der beiden Schauspieler und verdichten sich zu spannungsvoll choreographiertem Körpersprachtheater, wo sich Gliedmaßen mit viel Witz schon mal bis zur Laokoon-Gruppe verknoten.

Doch auch die Köpfe arbeiten sich heiß: Neben existentiellen Problemen wie „Freiheit" oder der engen Beziehung zwischen Nazi-Propaganda und moderner Werbung wird an die letzte Frage gerührt – die nach dem Tod. Dass Bildstein dazu am Ende der Aufführung ganz realistisch von der eigenen Krankheit und seiner Therapie-Odyssee erzählt, sprengt jedoch den theatralen Rahmen – und gehört eigentlich nicht öffentlich gemacht.

(Bis 15.9., ☎ 65 00 00). B. Welter

Süddeutsche Zeitung Nr. 214 Montag, 17. September 2007

Labernde Läufer

Aufklärungs-Jogging im Theater i-camp

Zwei Männer stürmen auf die Bühne. Laufen und reden. Reden und laufen. In seiner neuesten Produktion benutzt das Freie Theater München das Joggen als Bild für den rastlos machenden Zwang zum Konsum. „Denkmaschine Joggen. Jogging Match" heißt ihr schweißtreibender Abend im i-camp. Textfragmente von Goethe und Goebbels bis Procter & Gamble werden bei der intellektuellen Untersuchung des Konsumwahns zu Hilfe genommen. Die beiden Dauerläufer Peter Pruchniewitz und Kurt Bildstein spucken diese dem Publikum entgegen und lassen nicht zu, dass es gedanklich vor sich hin döst. Sein Verhalten steht – durchaus in einer Art Publikumsbeschimpfung – im Mittelpunkt: Das blinde Konsumieren, mit dem es zur gleichgeschalteten Masse degeneriert.

„Ficken und Joggen", skandiert Pruchniewitz, „das hält gesund!" Das macht den Tod vergessen, der in Bomben, in Massakern und als Krebs die Menschen hinwegrafft. Schon während des anfänglichen Dauerlaufs lassen Pruchniewitz und Bildstein irrlichternde Gedanken zur heutige Gesellschaft auf die Zuschauer einprasseln. Sie ringen nach Luft, lassen dennoch ihren Körpern keine Ruhe. Sie warnen vor der Schönen Neuen Welt. Wortreich, das Publikum mit der Informationsflut fast erdrückend. Miteinander sprechen sie kaum. Und als man anfängt wegzudämmern, weg von der Die-Demokratie-ist-tot-Ansprache, ändern die beiden die Tonart. Abwechselnd stramm stehend berichten sie nun im Plauderton, wie sie einen Obdachlosen und einen alternden Schwulen martialisch hinrichten. Mit grausamen Details wird nicht gespart, und dem voyeuristisch-neugierigen Publikum wird flau im Magen. So aufgerüttelt ist es wehrlos gegen den nächsten Kritikschwall.

„Denkmaschine Joggen" bleibt vor allem auf den Text konzentriert – trotz des gezielten Einsatzes der Körper. Die wüste Wortflut überfordert zwar zeitweise, regt aber durchaus zu Nachdenken über den Schlussapplaus hinaus an. George Froschers Ensemble beweist wieder einmal, dass abseits jeglicher Theatermoden auf der Bühne verhandelte Inhalte ein Publikum erreichen können. Von kommenden Mittwoch, 19. September, an wird im i-camp der zweite Teil des Projekts vorgestellt: „Hirnjoggen. Dostojewski Großinquisitor".

DAGMAR MÜLLER

FREIES THEATER MÜNCHEN FTM
BÜRO T/F 08442 2408 GEBEHARDSTR.12 D-85283 WOLNZACH

FTM - THEATERPROJEKT 2007
von George Froscher

Teil I

DENKMASCHINE JOGGEN
JOGGING MATCH

Mi 12. / Do 13. / Fr 14. / Sa 15. Sept. 2007

Teil II

HIRNJOGGEN
DOSTOJEWSKI GROßINQUISITOR

Mi 19. / Do 20. / Fr 21. / Sa 22. Sept. 2007

Texte vom FTM
und von/nach Dostojewski Goethe Ellis
Beigbeder Pinter W.Müller Presse Internet

Regie Raum Kostüme Video George Froscher

mit Kurt Bildstein Peter Pruchniewitz

Licht	Michael Bischoff
Technische Leitung	Kurt Bildstein
Assistenz	Peter Pruchniewitz

Produktion
Freies Theater München
George Froscher **Kurt Bildstein**

im i-camp Neues Theater München
Entenbachstrasse 37 81541 München
U1 / 2 / 7 / 8 Kolumbusplatz

Beginn jeweils 20:30 beschränkte Zuschauerzahl

Vorbestellung i-camp Tel 089-650000
www.i-camp.de Fax 089-654325

Die Produktion wird gefördert vom
Kulturreferat der Landeshauptstadt München